









# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 160.

Elbing, den 11. Juli.

1895.

## Der Strandgeist.

Roman von Th. Artopé.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

18)

Und dann war sie hinaus, und mit fliegendem Athem ging es die kleinen Stufen hinunter und dann hinüber nach der Gesteinsbucht. Sie achtet nicht auf den schlüpfrigen Boden, der sie zu Fall zu bringen droht, sie merkt nichts von dem seuchten, kühlen Hauch, der ihr aus den Felsen entgegen schlägt, aus welchen erst vor kurzer Zeit die Wasser wieder zurückgewichen sind — Ralf ist ihr einziger Gedanke. Hier wird er anlegen, hier will ich sie erwarten, wo sie so oft ihn am traulichen Abend verlassen.

Noch spülten, je näher sie dem Strande kommt, schwache Dünungen ihr über den Weg — die Fluth tritt nur zögernd ihren Rückgang an — ganze Berge von Tang, Muscheln, Krebskriechern und Weichtieren füllen Spalten und Ritzen, bedecken den Pfad — weiter! weiter! — Halt! Weiter kann sie nicht vorwärts, vor ihr schäumen die Strandwellen, aber schon ist das Boot nahe, ein schmuckes, schlanke Fahrzeug, das mit scharfem Bug die Brandung durchschneidet.

Ein Ruf herüber und hinüber, dann legt das Boot an, einige gewaltige Sprünge tragen den jungen Schiffer hinüber aufs Felsenufer.

Noch einen Schritt, dann ein unterdrückter Schrei, und nun liegt sie an seiner Brust, mit zitternden Armen den Geliebten umschlingend.

„Ralf, mein Ralf! — O, Gott sei gedankt!“ Und Thränen der Freude rinnen ihr über die Wangen.

„Mein armes Prinzchén!“ flüstert der Glückliche und küßt das schimmernde Haar des Mädchens, und die Wangen und den Mund, „nun bin ich bei Dir und bleibe bei Dir — — — und Du weinst?“ scherzt er, als er in ihre thränen-schimmernden Augen blickt, „freut's Dich nicht, daß ich wieder bei Dir bin, Eljen?“

„O sieh nur nicht her,“ bittet sie unter Thränen lächelnd, „daß ich weine, aber was soll ich thun, Ralf? die Freude, das Glück will mir's Herz abdrücken! Laß mich nur weinen, dann, dann will ich lachen!“ Und sie lacht wirklich, aber dabei rollen ihr die Thränen über

die Backen, und dann wirft sie sich wieder an die Brust des Sangersehnten.

„Ich sehe, Ihr wollt hier vor Anker geh'n, Petersen,“ rief nun der im Boot Zurückgebliebene, welcher lächelnd dem Glück der beiden jungen Leute zugeschaut hatte, „für mich Alten fällt dabei doch nichts ab und bei so was ist ein Dritter übrig!“

„Ihr habt recht, Peter“, rief Ralf zurück, „ich bin hier gestrandet, muß mich aber noch einmal flott machen, und wenn Ihr eine Weile verzeht, dann möchte ich mit Euch schon noch ein paar Faden weitersegeln, zu meiner Mutter!“

Der Andere nickte zustimmend und eng aneinander geschmiegt schritten Ralf und Eljen dem Thurme zu.

Wieviel hatten sich die Beiden zu sagen! Und doch verstummte mitten im eifrigsten Gespräch oft urplötzlich das Mädchen, um immer von neuem, von Glückseligkeit überwältigt, ihre Arme um den Geliebten zu schlingen.

Am Ausgange des Felsenlabrynth schieden sie; freilich nur mit dem Verprechen, sich nach einer Stunde wiederzusehen.

Schnell trat Ralf nun den Rückweg an, um Peter nicht zu lange warten zu lassen.

Plötzlich hemmte er seine schnellen Schritte und sah forschend zur Seite, nach einer schmalen, tiefen Felspalte. Ihm war es, als zeigten sich dort die Umrisse einer menschlichen Gestalt, unter feinem Urtreibsand, Seegrass und Muscheltrümmern fast vergraben. Schnell näherte er sich der Stelle und fand seine Vermuthung bestätigt. Das Gesicht des Mannes war der Erde zugekehrt, die Arme hielten ein zackiges Felsstück noch umklammert. Nur mit Mühe löste Ralf die erstarren Finger vom dem Halt, den der Unglückliche im Todeskampfe ergriffen hatte; dann wendete er den Körper um und warf einen Blick in das angstverzerrte Gesicht des Todten. Tief erschüttert wandte er sich ab, vor ihm lag sein erbitterter Feind, Capitän Knut, der Urheber so vieler Thränen und so vielen Kummers — Gott selbst hatte das Strafgericht übernommen. Und die Majestät des Todes drängte in diesem Augenblicke alle Empfindungen kalter Genugthuung im Innern Ralf's zurück; der Capitän stand vor seinem höchsten Richter.

In ernstem Gedanken ging der junge Fischer dem Strande zu. Wie kam Knut hier in die Gesteinsbucht? Hatte er den Tod gesucht? Hatte

ihn der Tod jählings überrastet? — Dem im Boot wartenden Gefährten, welchem sofort das ernste Gesicht Ralf's aufgefallen war, theilte Petersen mit, welsch' unheimlichen Fund er gemacht.

Unverweilt setzten dann beide ihre Fahrt fort; sie durchsegelten die Gesteinsbucht, und je mehr Ralf sich der Stelle näherte, von wo aus er sonst seine Fahrten unternommen, um die Garne zu legen oder einzuholen, desto leichter und froher wurde es ihm wieder ums Herz. Ein freudiges Lächeln glitt über sein Gesicht, als er, hoch geborgen vor den Wellen im Schutze eines Felsens sein Boot, d. n. „Stern“, erblickte. Bald darauf legten sie an. Ralf gab seinem Gefährten, der die Rückfahrt sofort wieder antreten mußte, den besten Kurs an und, die Gesteinsbucht vermeidend, segelte das Boot in grader Linie von der Küste hinweg, um dann in freierem Wasser ungesährdet dem alten Lande wieder zuzufahren zu können. Ralf gab das Versprechen, in den nächsten Tagen noch einmal sich im Kreise seiner alten Schiffskameraden wieder einzufinden; dann schied er und ging schnell den ihm wohlbekannten Weg nach dem Mutterhause hinauf.

Die alte Martha Petersen hatte, wie erklärlich, auch eine unruhige Nacht durchlebt. Der Sturm rüttelte gewaltig an ihrem Häuschen, und dabel machte ihr der Gedanke an den auf der See weisenden Sohn nicht wenig Sorge. Sie war schon früh wieder auf und trat eben vor die Thür, um einen Blick nach dem klaren Himmel zu werfen. Aber — was ist das? Karren sie ihre alten Augen? — Der Seemann dort, der vom Strande herauf kommt — Gott im Himmel! — er gleicht ihrem Sohne, — die Gestalt, das Gesicht! —

Aber da schwingt er den Südwestler schon, und an ihr Ohr dringt eine helle, wohlbekannte Stimme: „Mutter, Mutter, kennst Du denn Deinen Jungen nicht mehr?“

Da überwältigt die Freude selbst das alte, feste Herz der vielgeprüften Frau. Die Lippen zittern, die Augen trüben sich, aber es sind Thränen der Freude, die ihren Blick verdunkeln; kein Wort spricht sie, nur ihre Arme breitet sie aus, und im nächsten Augenblick liegt sie an der Brust ihres Sohnes. Aber Mutter Petersen zieht ihn ins Haus und in das Stübchen und dann blickt sie ihm lange in die hellen, kühnen Augen.

„Junge, Ralf,“ sagt sie mit ihrer tiefen Stimme, aber die Stimme zittert vor freudiger Erregung, „gut, daß Du wieder da bist, und daß Du mir nicht wieder so lange zu Markte fährst, hörst, mein Junge?“ —

Sie scherzte wohl, aber über die harten Züge rollen ihr dabel Thränen des höchsten Glückes.

Mit ungläublicher Schnelligkeit verbreitete sich auf der Insel die Kunde von Ralfs Rückkehr. Nachbarn und Freunde, alles strömte herbei, um der alten Martha und ihrem heimgekehrten Sohne die Hand zu drücken.

Ebenso rasch aber flog die von Ralf mitgetheilte Neuigkeit durchs Dorf, daß Capitän Knut ertrunken und von ihm in der Gesteinsbucht gefunden worden wäre.

Man holte den Verunglückten ins Dorf, und still ging's von Mund zu Mund: „Der Staben hat sein Opfer!“

Das Gericht, dem Anzeige von dem Tode des Capitäns gemacht wurde, sandte seine Beauftragten herüber vom alten Lande, die in der Wohnung des Capitäns Umschau nach Documenten und Papieren hielten, welche Aufschluß über das Vorhandensein erberechtigter Hinterbliebener geben könnten. Man fand aber nichts, was irgend welchen Anhalt geboten hätte; denn die Brieftasche, welche man bei dem Todten vorgefunden, enthielt nur einige Papiere, deren Schrift durch das eingebrungene Wasser unleserlich geworden war. Das Gericht übernahm vorläufig die Verwaltung des ziemlich bedeutenden Vermögens.

Das Versehen des Wächters konnte nicht ohne Ahndung bleiben.

Nachdem aber das Seegericht aus der Verhandlung die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß der Alte mehr als das Opfer eines pflichtlosen Menschen anzusehen war und welferner seine Pflichtversäumnis keinen ernstlichen Anfall auf dem Meer herbeigeführt hatte, nahm es von der Verhängung einer Freiheitsstrafe Abstand, immerhin aber mußte der Wächter sein Amt aufgeben. Nun, leichten Herzens verließ er den Thurm, der ihn, so lange er noch an ihm gewesen wäre, stets an die Schrecken des letzten Sturmtracts erinnert hätte.

Ralf wurde durch Capitän Erichson genöthigt, der Lotsenprüfung sich zu unterwerfen, die er auch mit Ehren bestand. Sein wohl begüterter Gönner war ihm sodann beihilflich einen eigenen Lotsenkutter sich zu erwerben. Dann führte Ralf sein hübsches Mädchen, ein noch schmüderes Weib in das kleine, aber freundliche Heim, das er sich in einem der Vororte der großen Hafensstadt gegründet hatte.

In das Häuschen hielten auch der alte Erichson und Mutter Martha ihren Einzug und auf der grünen Bank vor demselben, von welcher aus man das Meer sehen konnte, saßen über der die Weinranken im Winde schaukelnd da saßen die beiden Alten noch oft zusammen und spannen manch langes Garn miteinander. Von der Vergangenheit sprachen sie und von dem Glück ihrer Kinder, durch welches sie selbst noch einmal Lust und Kraft zum Leben gewonnen hatten.

Eisen aber blieb auch im neuen Helme „Prinzessin“. Gern begleitete sie ihren Gatten hinaus auf die See, wenn er in seinem schmüden Kutter den anlangenden Schiffen entgegenfuhr. Und kreuzten sie dann in der Höhe der heimatlichen Insel und stieg der Leuchthurm vor ihren Blicken auf, dann zogen oft die Bilder aus ihrer Jugendzeit in freundlich glücklichen Sichte an ihrer Seele vorbei; sie gedachte

wehmüthiger Sehnucht des einsamen Grabes auf dem Friedhose des kleinen Eilandes, und ihre Freude war groß, wenn eins der kleinen Fischerböte von drüben sich in die Nähe des Rutters verlor, so daß freundliche Worte herüber- und hinüberfliegen konnten. Immer aber, wenn bei stillem Weiter der Donner der Brandung von der Gesteinsbuch bis zu ihnen herüberdrang, mußte sie des Strandgeistes gedenken, der sie gefängelt und gequält, der aber durch Fügung eines mächtigeren Willens dazu beitrug, ihr Glück erst recht zu begründen.

Dann sucht sie wohl ihren Gatten am Steuer- rade auf, der leicht erräth, was sein schmuckes Weib grade an dieser Stelle des Meeres an seine Seite führt. Sie haben nicht nöthig, sich ihre Gedanken mitzutheilen. Die Prinzessin schaut ihm in sein belles Auge und liebfolend legt sich ihre Hand über die kräftige, wetter- gebräunte Faust, die den Holm des Steuerrades unklammert hält.

E n d e.

## Wannigfaltiges.

— **Aber Else!** Das tabellos saubere und außerordentlich steif geplättete Waschkleid machte ein knisterndes Geräusch, als dessen Trägerin sich durch die enge Thür in den Anklageraum zwängte. Ihr hübsches weißes Gesicht mit den leicht gerötheten Wangen, dem etwas himmelanstrebenden Stumpfnäschen und den blonden Stirnlöckchen wurde einen Schatten dunkler, als ihr Auge auf einen jungen Mann mit südländischem Typus fiel, der einen großen Schlapphut zwischen den Fingern drehend, gegen sie als Zeugin auftreten sollte. Der gute Eindruck und der Hauch von Unschuld und Reinheit, der über ihre Person ausgebreitet war, ging leider verloren, als sie den Mund zum Sprechen öffnete. Der Zeuge war ein italienischer Musiker, der so wenig der deutschen Sprache mächtig war, daß er mit Hilfe eines Dolmetschers über die Pflichten eines Zeugen unterrichtet werden mußte. Nachdem dieser den Saal verlassen, begann die Vernehmung der Angeklagten. — Vors.: Sie sind die Plätterin Else M.? — Angekl.: Ja- wohl. Vors.: Sind Sie denn wirklich schon 28 Jahre alt, wie hier in den Akten steht? — Angekl.: Det bin ick, wenn so'n Mäden sich ordentlich hält, denn können ihr die Jahre so leichte nicht dhun, aber sie hält sich natier- lich ooch zu jut dazu, sich von so'n ausheimi- schen Darmständer an die Nase herumsühren zu lassen. — Vors.: Aber was führen Sie für eine Sprache, nehmen Sie sich gefälligst etwas zusammen! — Angekl.: Sie können mir nich verdenken, det ick falsch bin, lieber will

ick ja mit'n kalten Bolzen plätten, als hier vor't Kriminal stehen, wo ick doch unschuldig bin wie een neijewaschenet Hemde. — Vors.: Sie sollen einen Betrugsversuch gegen den Musiker Giovanni begangen haben. — Angekl.: Is mir jarnich infesallen, ick wollte mir blos für den kostbaren Ring rächen, den er mir jeshenkt hatte. — Vors.: Das müssen Sie uns etwas näher erklären. Waren Sie nicht mit ihm verlobt? — Angekl.: Anfangs ja, aber wat dhue ick mit so'n Musiker? Merjchten- deels haben diese Leute so'n Hunger, det sie vor Durst nicht wissen, wo sie 'ne Schlafstelle hertriejen sollen. Wir haben uns längst wie- der aus einander jeeinigt. Meine Mutter meente ooch immer, een Musiker un eene Plätterin, det dhut nich jut, denn die Künstler haben immer so velle Ragenjeist. — Vors.: Damals, als die Geschichte mit dem Beinleid passirte, waren Sie aber noch verlobt? — Angekl.: Jck wollte ihm damals schon den Loospaß jeben, sonst hätte ick et nich jedhan. — Vors.: Erzählen Sie mal den Sachverhalt. — Angekl.: Jck war in 'n Mai in Italien un hatte mir da vor 'ne italjenische Kapelle jeseht, die ganz jut spielte, aber jehen Fresen von die Waitäser doch nich an kann. Gener von die Spieler kiekte mir mit seine schwarze Dogen immer so an, det mir ganz warm wurde. Jch denke so bei mir: „Wat mag der Mensch denn woll von dir wollen?“ un kieke ihn wieder an, un er lacht, un ick lache ooch. Als denn eene Pause kam, schlängelt er sich bei mir ran un dienert un zeigt die Zähne un klaviert so velle mit die Hände un redt immerzu uf Italjenisch, wo ick keen Wort von verstehe. Jck antworte ihm aber doch so jut, wie ick kann, wodruf er sich jehen sein Falkenhemde schlägt un wat von Donner un Amor redt. Jck habe man später jehört, det det uf deutsch heeßt: „Meine Dame, ick liebe Jhnen.“ Jck verständije mir aber durch aller- lei Fingerzette ganz jut mit ihm un lerne ooch, det er „Schofel-Ami“ heeßt. Na, wat soll ick weiter sagen, wir lernten uns kennen un jingen zusammen. Der Mann war mir aber zu eiserfledig, wenn er mir mit eenen Anderen sprechen sah, denn spukten seine Dogen Feuer un Flamme, un det konnte mir nich passen. An meinen Jeburtsttag schenkte er mir eenen Kleiderraffer un eenen Siejeltring. Det erste Ding kann ick for fuszig Jennije bei Wertheim koopen, un da dachte ick ooch, det det mit den Ring ooch nich weit her sein würde. Jck jehe zu'n Goldschmied, un richtig sagt er mir, det det nich mal Gold wäre, un der jelse Steen hätte mehr Werth, wenn er von Zuckerkant jemacht wäre, denn könnte

ist wenigstens dran lutschen. Det ärgerte mir, det der Mensch so mierig war, mir so'ne Jeschenke zu machen. Ich wurde kalt jejen ihn. Als er bald darauf ooch Geburtsdag hatte, sagte ich ihm, det ich ihm eene helle Hofe schenken wollte, die er sich schon so lange jewünscht hatte. Ich hätte sie schon in det große Geschäft in der Leipzigerstraße bestellt, un er brauchte blos mit eenen Zettel von mir hinjehen, denn kriegte er sie ausjiefert. — Vors.: Waren Sie denn bei der Firma bekant, oder hatten Sie dort Kredit? — Angekl.: Nee, keene Ahnung. Ich wollte mir ja ooch blos eenen Ulk mit ihm leisten von wejen den Ring. — Vors.: Nun denken Sie blos, was Sie für ein Unheil angerichtet haben. Der fremde Mensch, der nicht Deutsch versteht, wird für einen Schwindler gehalten und zur Wache gebracht, wo er sechs Stunden bleiben muß! — Angekl.: Ja, davor kann ich nich, det wollte ich ooch nich, aber schaden konnte ihm des eijentlich ooch nich von wejen den Ring. — Das Gericht ist mit dem Staatsanwalt darüber einig, daß sich für die Handlungsweise der Angeklagten kaum ein Paragraph des Strafgesetzbuches anwenden läßt, und erfolgt deshalb ein freisprechendes Urtheil. Als die Angeklagte auf dem Korridor in Begleitung ihrer Schwester an dem Zeugen vorübergeht, ruft sie ihm ein Wort zu, das dieser zum Glück nicht versteht, die Schwester dagegen die mahnenden Worte ausrufen läßt: „Aber Else!“

— **Aus den Hundstagen.** Wie auf die Stimmungen und Vorstellungen des Menschen scheint auch die Instinkte der Thiere die Sommerhitze einen trüben Einfluß auszuüben. Daß Katzen nach Verlust der eigenen Jungen solche von anderen Thieren, ja sogar von solchen, denen sie sonst begierig nachstellen, annehmen, dafür werden ja zahlreiche Beispiele erzählt; junge Katten, Mäuse, Hasen zc. haben solches am eigenen Leibe erfahren. Ja, es ist schon vorgekommen, daß Katzen ruhig still hielten, wenn Küden bei ihnen sich zu wärmen suchten. Der Fall aber, daß eine Henne sich in mütterlicher Liebe junger Katzen annimmt, dürfte doch noch nicht dagewesen sein. Einen solchen Fall von Adoption junger Käzchen durch ein biederer Huhn erzählt neuerdings ein englisches Blatt. Eine Katze, die für gewöhnlich in einem geschlossenen Hof einträchtiglich mit den Hühnern zusammenlebte, brachte eines Tages in einem Hühnerneß vier Käzchen zur Welt. Eine Henne, die gerade brüten und diesen Drang in demselben Nest befriedigen wollte, fand nichts Besseres zu thun, als einfach die kleine Brut zu adoptiren, indem sie sich auf das Nest setzte und die jungen Käzchen unter ihre Fittiche nahm, so lange die

rechte Mutter abwesend war. Als diese sich nun wieder auf ihre Mutterpflichten besann und zurückkam, um die Jungen zu nähren, entspann sich ein erbitterter Kampf zwischen der Katze und der Henne, in dem die Katze den Sieg davontrug. Sie legte sich in das Nest und säugte ihre Jungen. Das Huhn überwachte inzwischen aufmerksam die Lage und sobald die Katze wieder fort war, kehrte sie zu ihren angenommenen Kleinen zurück. Zuerst wurde sie wohl manchmal noch von der Katze gewaltsam verschucht, nach ein paar Tagen begriffen beide Theile ihre Rolle; sobald die Katze kam, verließ die Henne das Nest und stillte inzwischen ihren Hunger und Durst; sobald aber die Katze die Sehnucht nach Mäusen fortzog, nahm die Henne ihren Platz wieder ein. Und die kleinen Katzen ließen sich diese Stiefmutterchaft sehr gerne gefallen.

**Zu dem Kapitel „Was Alles verloren wird“** liefert der polizeiliche Bericht, der an Hamburgs Straßenceden über „gesundene Gegenstände“ Auskunft giebt, zur Zeit einen interessanten Beitrag. Er verzeichnet u. A. fünf Gegenstände ganz besonderer Art, die in den Kaltertagen gefunden worden sind. Troßdem zwei davon schon vor 8 Tagen als „gesunden“ in den Zeitungen gemeldet wurden, ist bis jezt keiner abgefordert. Gesunden wurde ein Anhaltischer Orden im neuen Rathshaus im Speisesaal, wo die Festtafel stattfand, am 19. Juni; ein Rother Adlerorden am Dammthorbahnhohe am 19. Juni, ein ebensolcher am 23. Juni in etner Barasse im Hafen; ein dritter am 26. sogar in einem entlegenen Winkel St. Paulis, in der Wilhelminenstraße; endlich auch ein Kronenorden im Rathshaus in einem Nebenraum am 19. Juni. Ein neues Zeugniß, welch unbegrenzte Felterkelt bei den Festhellnehmern geherrscht hat.

— **Eine hochherzige That.** Vor kurzem hörte die jüngste Tochter des kommandirenden Generals des 7. Armeekorps in Münster, Fräulein Hedwig von Goetze, plötzlich laute Hilferufe und sah, daß eine weibliche Person in dem tiefen und sehr sumpfigen Graben, welcher den dortigen Schloßgarten umgiebt, mit dem Tode rang. Da sich von den verschiedenen männlichen Zeugen des Unglücksfalles Niemand in den Graben wagte, um der augenfällig schon bewußtlosen Person zu Hilfe zu kommen, entschloß sich Fräulein v. Goetze, das Rettungswerk allein zu versuchen. Sie sprang in den Graben und es gelang ihr, die bereits versunkene, bewußtlose Person zu fassen, mit großer Anstrengung aus Land zurückzubringen und vom Tode zu erretten.

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Kontedi  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß  
in Elbing.